"Pst! - Der Lehrer schläft!" : Eine Schulidylle aus dem Seetal

Autor(en): **J.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **12 (1926)**

Heft 19

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-530618

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Pst! — Der Lehrer schläft!“

Eine Schulidylle aus dem Seetal von J. B.

Das muntere Kleinvolk der Unterschule ist mit seinem Lehrer in den Wald gezogen. Eine warme Märzensonne flimmert und glastet durch die Wipfel und Büsche und küßt die zarten Frühlingskinder, die weißen und lilafarbenen Windröschen, die blau- und rotvioletten Lungenblümchen, die gelben Primeln und die herrlich duftenden Veilchen aus dem Winterschlafe. Hei, wie das im dürren Laube trippelt und trappelt und raschelt von achtzig bis hundert schmächtigen Kinderfüßchen, wie die Wangen glühen, wie die Aeuglein glänzen, wie die Mäulchen plappern und die Frühlingsliedchen um die Wette mit den befiederten Sängern durch den Wald schallen! Inmitten der jauchzenden, beweglichen Kolonne schreitet in stillem Selbstvergnügen wie ein Hirte der jugendliche Lehrer, das kleinste seiner Schäflein fürsorglich an der Hand führend. In dem Qualm seiner hölzernen Tabakpfeife befreit sich seine Frühlings- und Wanderlust zwar mit weniger Geräusch, doch nicht minder ausdrucksvoll als in der lärmenden Freude seiner Herde.

Aber die Märzenluft ermüdet. Auf einer von hohen Buchen umstandenen und von der Sonne warm bestrahlten Höhe, die zu Rast und Umschau einlädt, wird Halt gemacht. Den Kindern ist das Plätzchen nicht unbekannt. Wie manche lustige Freiluftstunde haben sie hier lernend, singend, spielend oder schwatzend zugebracht! So eine kleine Repetitionsstunde — das Examen steht ja vor der Türe — war eigentlich auch im Lektionsplan des heutigen Nachmittags eingeschrieben. Man darf doch den lieben Gott und Vater Staat nicht so dir nichts mir nichts um einen halben Tag bestehlen. Wohlan denn, an die Arbeit! Die Kinder setzen sich, Buben und Mägdlein gruppenweise bei einander im Halbkreis um den Lehrer, dem's ganz besonders behagt, daß er hier draußen im Walde sein liebes Pfeifchen nicht ausgehen lassen muß. Bald steht man mitten im Einmaleins, in der Grammatik, in der biblischen Geschichte. Aber gar bald wird es dem Lehrer offenbar, daß mit seiner zappeligen Gesellschaft heute nicht viel anzufangen ist. Die Augen der Mädchen blinzeln hinunter auf den nahen Wiesengrund, wo die herrlichsten, hochstengeligen Primeln ihre Hälse aus dem Grase recken; die Buben erspähen in dem Wipfel einer Tanne ein braunes, langgeschwänztes Eichhörnchen, das in zierlichen Sprüngen seinen luftigen Weg von Ort zu Ort, von Baum zu Baum nimmt.

Doch milder als sonst blickt heute das Auge des Lehrers auf die Schwächen seiner Zöglinge. Sei's denn! Das erlösende Wort: „Pause“ wird mit einem hundertstimmigen Jubelgeschrei begrüßt. Wie von der Stelle, wo man einen Stein ins Wasser geworfen hat, die auf- und ab wogenden Wellen die Bewegung in immer größern Kreisen auseinander tragen, so verbreiten sich mit der im Nu auseinander stiebenden Kinderschar die Jubelrufe in alle Teile des Waldes. —

Um den Lehrer herum ist es still geworden. Er stopft sich behaglich von neuem sein Pfeifchen und dehnt sich behaglich im schwellenden Moose. — Er sinnt und träumt. — Der heitere Friede des Gerechten lagert sich auf seinen Zügen. — Vielleicht denkt er an die schon bald wieder fällige Gehaltsaufbesserung. — Vielleicht gar sieht er sich selbander zur Seite eines holden Wesens, seiner Herzauserkorenen, dieselben Wege durchwandern, am selben Plätzchen die trauliche Stille genießen, die ihm jetzt nur für wenige Minuten vergönnt ist. — Vielleicht auch gehen seine Gedanken nur bis zu den weißen Wolken seiner Tabakpfeife, die in zierlichen Kringeln zum blauen Aether emporsteigen. Aber diese Wölklein werden immer schwächer, die Intervalle immer länger, und als endlich eines der Räuchlein — natürlich das letzte — sich verzogen hat, da gleitet die Pfeife aus dem Munde des Träumers ins grüne Moos und verhauchte ihre armselige Tabakseele ins kalte Nichts. — —

Da taucht plötzlich hinter der Wölbung des Hügels zwischen den Buchen — wie ein aus der Erde gestiegenes Nixchen — ein von der Freude und der Sonne gerötetes Kinderantlitz auf, und hinter dem ersten bald ein zweites und ein drittes, in den kurzen Aermchen ganze Garben duftender Frühlingsblumen tragend, die sie dem Lehrer als kindliche Huldigung zu Füßen legen wollen.

„Herr Lehrer, schaut da diese prächtigen Primeln! — Schaut diese goldenen Dotterblumen! — Und ich habe Veilchen gefunden, o, herrlich duftende! Da riecht einmal, Herr Lehrer!“

Und während sie einander mit Stimme und Geberden zu überbieten suchen, hält das eine der Kinder dem Lehrer ein Büschel Veilchen gerade unter die Nase.

Aber der gute Lehrer hört nichts und riecht nichts, und seine Augen sind wie im Schlafe geschlossen.

Da verstummt allmählich der Lärm der Kinder vor der Macht der Tatsachen und verwandelt sich in ein Flüstern und Tuscheln, ein Wispern und Raunen, begleitet mit schelmischem Blinzeln der Augen, mit Kichern, Nicken und Stirnrunzeln, und die spitzen Fingerchen heben sich mit warnendem Deuten: „Pst, pst, der Lehrer schläft.“

Andere Kinder, Buben und Mädels, beladen mit verschiedenartigen Beutestücken kühner Ent-

deckungsfahrten, rücken von verschiedenen Seiten heran. Aber schon von weitem werden die noch ahnungslosen Ankömmlinge in das wichtige Ereignis eingeweiht durch ein von Mund zu Mund gehendes halbunterdrücktes:

Scht, Scht, der Lehrer schläft."

Eine Weile stehen die Kinder verlegen vor dem neuen Weltwunder, ihrem schlafenden Lehrer. Aber das Blut des Seetalers ist leicht und beweglich und die bösen wie die guten Gedanken reisen da noch schneller als seine Kirschen und Pflaumen. Welch' prächtige Gelegenheit, den lieben Lehrer einmal ein bischen zu necken! Schon lange kribbelt es dem blonden Breneli — natürlich eine Erstkläßlerin, die stehen sich ja meistens besonders gut mit dem Lehrer — in den runden Ellbogen, jetzt rupft es verstohlen den Schläfer ein wenig am Rockzipfel, welches kühne Unternehmen mit einem allgemeinen Kichern begleitet wird.

Und der Lehrer merkt nichts, er schläft.

Jetzt regen sich die Koboldgeister auf allen Seiten. Zwei andere Mädchen ziehen dem Lehrer den Hut, den er sich zum Schutze vor den Sonnenstrahlen über die Schläfe gelegt hat, sachte hinweg, bestecken ihn ringsum mit nickenden Windröschen und Primeln und legen den so zu einer üppigen Blumenkrone verwandelten Hut dem Eigentümer wieder aufs Haupt. Auch dieser gelungene Scherz wird gebührend belacht.

Und der Lehrer merkt nichts, er schläft.

Natürlich beeilen sich die kurzbehosten Adamssöhne alsbald, das gute Beispiel der Evastöchterchen nachzuahmen. Schon seit längerer Zeit liebäugelt der dicke kraushaarige Peterli mit der unweit vor ihm im Moose liegenden Tabakpfeife des Lehrers. Aber bereits ist ihm der flinkere „Stärnewisi" zuvorgekommen, hat sich des kostbaren Fundes bemächtigt und sucht mit aufgeblasenen Backen das Ding wieder in Gang zu bringen. Zwar ist die Pfeife leider völlig ausgebrannt und schmeckt zudem ganz abscheulich. Aber dennoch, so eine Tabakspfeife, und dann noch diejenige des Lehrers, einmal in den eigenen Mund stecken, und den — leider nur fingierten — Rauch aus den Mundwinkeln paffen zu können, das ist unbezahlbar köstlich, großartig, einfach zum Totlachen.

Und der Lehrer merkt nichts, er schläft.

Zwar hätte ein scharfer Beobachter hie und da, besonders wenn wieder eine neue Neckerei in Szene gesetzt wurde, ein leises Zucken der Mundwinkel, ein mühsam unterdrücktes Würgen und Schlucken in der Kehle des sonst ruhig Dahinliegenden wahrnehmen können. Aber wenn ich so die Augen geschlossen halte, und meine regelmäßigen Atemzüge in ein ausgesprochenes Schnarchen übergehen lasse, so ist damit doch für jedermann deutlich verurkundet, daß ich schlafe und nicht weiß, was um mich vorgeht. So mag denn unbedenklich noch ein Hauptspaß versucht werden, in Erwartung dessen die Buben und Mädels sich rechtzeitig die Mäulchen verhalten, um nicht durch vorlautes Lachen das Spiel zu verderben. Ein findiger Drittkläßler hat sich da drunten am Bache eine dünne Rute gebrochen und nähert sich damit vorsichtig dem Schläfer, in der offenbarenn Absicht, ihn ein wenig von weitem zu kitzeln. Die Spitze der Rute nähert sich zuerst dem Halse, streift dann das Kinn und endlich jenen bogig vorspringenden Gesichtsteil, welchen man als Nase bezeichnet. Das genügt. Der Lehrer schlägt die Augen auf, springt mit einem Ruck auf die Beine, blickt anscheinend wild um sich und ruft mit dräuender Stimme:

„Wer ist da so frech gewesen, mich im Schlafe zu stören?"

Betroffen weichen die Kinder zurück, schauen einander verlegen an, der Missetäter selbst läßt erschrocken die Rute fallen und sucht Deckung hinter einem nahen Baume. Einige Atemzüge lang herrscht eine peinliche Stille, da flötet es sanft und überlegen ruhig aus einer Gruppe von Drittkläßlerinnen:

„Aber, Herr Lehrer, der händ jo gar net g'schlofe, der händ jo nur de gliche to."

Sei es, daß dem Lehrer das Lachbrünnlein schon längst bis zum Halszäpflein vollgelaufen ist, sei es, daß ihm diese einfache Lösung des Konfliktes sehr gelegen kommt, er bricht in ein schallendes, herzerfrischendes Lachen aus, in welches natürlich die ganze Schar der kleinen Kobolde mit vollen Backen einfällt. Es wird gelacht in allen Tonarten, von der Grenze des schulmeisterlichen Basses bis zum höchsten Diskont der ABC-Schützinnen, es wird gelacht, daß die Hosenknöpfe springen, die Strumpfbänder zerschnellen, und hätte nicht der Lehrer bei zeiten durch befehlende Zeichen den Lachsturm wieder gebändigt, so wäre vielleicht mancher der kleinen Lacher mit geplatztem Milchbäuchlein nach Hause getragen worden.

„Nun aber habe ich genug von euch, ihr Schelmenbande! — Marsch, marsch, eingestanden! — Vorwärts, nach Hause!"

Auf dem Heimwege streiten sich die Buben noch lange darüber, wer eigentlich heute der Gefoppte gewesen sei, sie oder der Lehrer. —